



Zwei Welten am Rheinknie – Klybeckquai und Novartis Campus

Immer am Rhein lang

Vom Gehen und Sehen an der Kleinbasler Riviera

An Ostern ging ich vom Rheinhafen in Kleinhüningen nach Basel. Einfach so, ein paar Stunden gegen den Strom, immer rheinaufwärts. Weil es anregender ist, eine Stadt nach und nach in Begleitung eines Flusses zu betreten, als auf einer Straße reinzufahren. Außerdem gibt es am Kleinbasler Ufer und am unteren Rheinweg ein paar neue Buvetten. Weiter rheinabwärts würde man Trinkhalle oder Büdchen sagen.

Das gesamte Uferstraßenareal am Klybeckquai wird derzeit alternativ bespielt. Mindestens bis zum Jahr 2019 ist dort eine sogenannte „Zwischennutzung“ garantiert, im Jargon der Stadtentwickler wurde das leicht struppige Soziotop zu einem „kulturellen Freiraum am Wasser.“ Auf dem weitläufigen ehemaligen

Hafen- und Lagerareal sprießt nun eine Spielwiese mit begrünten Containern und Wagenburg, improvisierten Bars, bewirteten Sonnendecks, sowie halb-fertigen Ideen und Panorama auf die andere Rheinseite. Dort steht der neue Novartis Campus für das Gegenteil einer Zwischennutzung. Auf der einen Rheinseite Illusionen und Sitzgelegenheiten auf Bierbänken und gestapelten Europaletten, auf der anderen die High-end-Käfighaltung internationaler Teams und Projekte.

Näher als am Basler Rheinknie kommen sich die Pole der Moderne selten. Am Karfreitag saß ich genau dazwischen, mit weitem Campusblick und einem Campari in der Hand. Das leuchtende Rot im Glas kontrastierte wunderbar mit dem heiteren Mittagshimmel und dem zarten Grün frisch austreibender Linden – das spontane Glück des Freigängers. Mein Mitgefühl galt allen, die am Gotthard fest hingen, sowie allen Geiseln internationaler Konzerne und alternativer Wagenburgen. Aufstehen und weitergehen, mehr kann das Leben kaum bieten.

Je weiter man vom Klybeckquai stadteinwärts geht, desto bürgerlicher werden Buvetten, Publikum und Fassaden. Zwischen Johanniterbrücke und Kasernenareal trifft man sich vor Erkern und Jugendstilfassaden zu Aperos und Hummus-Dipp. Die Mettwurst der neuen Mitte wird heute offenbar aus Kichererbsen gemacht. Ein starker Szenenwechsel dann wenig weiter am oberen Rheinweg, wo ein allein stehender Bootsmann seinen flachen Kahn vorwärts stochert. Ruhig, konzentriert und bestimmt. Dahinter gleichermaßen konzentriert die Großbasler Kulisse, die ja auch so eine Art Campus ist, allerdings ein paar hundert Jahre älter als der von Novartis.

Auch am Schaffhauser Rheinweg entspanntes Gehen und Sehen. Man flaniert, sitzt, trinkt und schaut aufs Wasser, kein Stau nirgends. Fazit: Zur Umgehung von Klumpenrisiken und heiklen Feiertagen kann man eine Begehung der Kleinbasler Rheinseite nur empfehlen. Möglichst eingehend und der ganzen Länge nach. Je nach Pause und Neigung dauert das zwischen zwei und vier Stunden, von Kleinhüningen bis zum Solitude Park an der Schwarzwaldbrücke (zurück dann mit der Tram ab Wettsteinbrücke).

Man gehe möglichst flussaufwärts, weil die Bewegung gegen die Strömung nicht nur in der freien Natur, sondern auch auf Stadtwanderungen mehr Abwechslung und Dynamik bietet, als der Gang mit der Flußrichtung. Nutzung und Zwischennutzung, Buvetten und Stocherkahn, konzentrierte Urbanität und die Freiheit, den Campus jederzeit zu verlassen. Ein Tag am Rhein, ein Tag voll Leben.

Alle Kolumnen und Bücher von Wolfgang Abel >>